

FUTURE ISLANDS

ASTRA, BERLIN

Überschwänglich, kompromisslos und gewaltig: Zwischen verspieltem Indie-Rock und rauen Synthie-Beats offenbaren Future Islands ihre kaputte Seelen.

Er schreit, fleht, fällt zu Boden und schlägt sich selbst. Samuel T. Herring leidet. Offenkundig und auf der Bühne. In seinem unendlichen Schmerz scheint der Sänger der Future Islands aus Baltimore der Nabel der Welt zu sein. Und das Verstörende: Man kann einfach nicht wegsehen.

Schon beim live selten gespielten Opener „Give Us The Wind“ schlägt Herring mehrmals auf seine Brust, als wolle er sich die Worte aus dem Körper prügeln. Eine Geste, die ankommt und das Publikum ekstatisch jubeln lässt. Sein Auftreten, das Sich-Zerreißen und -Quälen, durchzieht tanzbare Neuheiten wie

„Back In The Tall Grass“ und „Doves“ ebenso wie die altbekannten Hits „Walking Through That Door“ und „Tin Man“. Letztere geben dem Konzert, bei dem vor allem die Songs des aktuellen Albums *SINGLES* im Mittelpunkt stehen, die Tiefe, die es braucht, um die Vielfalt der Band begreifen zu können. Technische Probleme, die Future Islands bei „A Dream Of You And Me“ zu drei Anläufen zwingen, tun der Sache keinen Abbruch. Da ist es eher die Songauswahl, die der Show manche Längen verleiht, was leider auch für die Zugabe gilt. Die verspricht mit einem grandios energetischen „Vireo's Eye“ zu enden, und dann wird doch noch das etwas eindimensionale „Little Dreamer“, ein Liebeslied vom Debütalbum hinterhergeschoben.

Future Islands und ihr Live-Schlagzeuger präsentieren einen Sound, der im Vergleich zu ihren Platten rhythmischer und weniger verträumt verschwommen wirkt. Der Musik verleiht das Präzision. Aber obwohl alles perfekt zusammenpasst, an manchen Stellen regelrecht einstudiert zu sein scheint, erwe-



SETLIST

Give Us The Wind
Back In The Tall Grass
Heart Grows Old
A Dream Of You And Me
Walking Through That Door
Sun In The Morning
Balance
Before The Bridge
Doves
The Great Fire
A Song For Our Grandfathers
Light House
Seasons (Waiting On You)
Tin Man
Long Flight
Spirit
▼
Fall From Grace
Inch Of Dust
Vireo's Eye
Little Dreamer

cken die Bewegungen des Sängers, dessen Präsenz den Rest der Band in Vergessenheit geraten lässt, den Eindruck, man habe es mit einem von Affekten geleiteten Musiker zu tun. Und genau das macht es so spannend.

„Trust me as a friend“, singt Herring im Song „Balance“ voller Inbrunst und mit irrem Blick ins Publikum. Leidenschaft und Wahnsinn liegen nah beieinander. **Jördis Hagemeier**



BANKS

TERMINAL 5, NEW YORK

Macht aus dem Big Apple Gotham City: Die Silhouette Banks' ist immer am besten, wenn die Beats knallen.

„Happy Banksdaaaay“, ruft der junge Mann im Karohemd extra affektiert, als er seine Freundin vor der Halle begrüßt. Kicher, kicher ringsherum. Dienstagabend im Manhattaner Stadtteil Hell's Kitchen. 2800 Fans drängen sich ins Terminal 5. Manche von ihnen offensichtlich mit Humor. Doch der stellt sich während des Konzerts brav hinten an.

Als Jillian Banks im Alter von 15 Jahren anfing, Songs zu schreiben, wollte sie ihre Depressionen verarbeiten. Die „Dämonen im Kopf“ seien mittlerweile besiegt, sagt sie. Ihre Auftritte bleiben mystisch und geisterhaft. Die ausverkaufte Halle duster, nur die Bühne in dunkelrotem Licht. Und aus dem Nebel tritt eine Silhouette mit schwingenden Armen. Batwoman's Anflug auf Gotham City wird von Gekreische begleitet.

Bei der Setlist hält sich die 26-jährige Sängerin aus Kalifornien an ihre Bio. Sie startet mit „Before I Ever Met You“, einem Lied, das sie Anfang 2013 ins Netz stellte und mit dem sie berühmt wurde. „You bring out the mean in me / I bring out your insecurities“, so das pessimistische Intro. Banks singt über Liebe (machen 99 Prozent aller Musiker), ist dabei aber frei von Kitsch (schafft nur 1 Prozent aller Musiker).

Dann „This Is What It Feels Like“. Das sehr gute Soundsystem pumpt einen sehr, sehr guten Bass, dazu diese feenhafte Stim-

me und auffällig röhrende Synthesizer. Banks trägt ein enges Top und einen schwarzen, langen Rock, komplett in Schwarz. Sie marschiert nach rechts, links, vorne, hinten und zieht dabei die Knie sonderbar hoch, sie kreist mit ihren Händen.

„Das fühlt sich so verrückt an“, haucht sie, ehe sie kurz drauf beim Track „Goddess“ den Mittelfinger in die Höhe streckt. Zwischen Lolita und Feministin: Banks ist die Stimme aller Frauen, die vieles sein wollen – nur kein liebes Mädchen. Bei „Drowning“, einem Song, der Richtung HipHop driftet, wippen die 20- bis 30-jährigen Fans mit der rechten Hand, springen hoch. Einziges Manko: Wenn sich Banks von Beats und Bässen entfernt und zu beliebig balladig wird, wie bei „Someone New“, verliert sie etwas an ihrer zeitgenössischen Stärke.

Nach nur gut einer Stunde fliegt Batwoman davon und lässt Gotham City melancholisch zurück. Happy Banksday. **Lukas Hermsmeier**